

Wie ein Wunder scheint es, dass sich die Schweiz mitten im schlimmsten aller Kriege als Friedensinsel bewahren kann. Wie schon im Ersten Weltkrieg wird das Land von den fürchterlichen Geschehnissen weitgehend verschont. Hat die Schweiz einen besonderen Schutzengel? Oder sind es Neutralität, die Armee, eine bodenständige Bevölkerung, eine umsichtige Politik, die günstige geografische Lage, Waffenlieferungen oder die Rolle als Bankier der kriegsführenden Nationen, welche die Schweiz wiederum vor Angriffen verschonen? Der „Sonderfall Schweiz“ wird noch heute zelebriert.



Helvetia und die Mode
«Nei tenke, vo dene beide Gwändli pafjt mir keis!»

Juni 1935

Aus dem „Nebelspalter“. Die 1930er-Jahre waren das Jahrzehnt, in welchem die rechten und linken Ideologien Europas - hier das Hakenkreuz und dort Sichel und Hammer - ihre Diktatoren an die Macht brachten: Hitler in Deutschland, Mussolini in Italien, Franco in Spanien und Stalin in der Sowjetunion.

Krieges 1939 ständig an Bedeutung verlieren. Die Schweizer müssen in der Angst leben, „heim ins Reich“ geführt zu werden und das gleiche Schicksal zu erleiden wie die Tschechei oder Österreich.

Eine besondere Dienststelle in Stuttgart ist damit beschäftigt, die Schweiz propagandistisch zu bearbeiten. Radio, Film und Illustrierten, die in der Schweiz gelesen werden, verspotten die Demokratie und verherrlichen den Nationalsozialismus. Es wird eine Liste bekannt mit einflussreichen Schweizern, die im Fall einer Besetzung „sofort verhaftet und liquidiert“ werden sollen.

Um „die geistige Unabhängigkeit der Kultur in der Schweiz angesichts des bedrohlichen faschistischen Systems in Deutschland zu bewahren“, entsteht die sogenannte „geistige Landesverteidigung“.

Diese geistige Landesverteidigung ist eine von Behörden, Kulturschaffenden und Presse getragene Bewegung, welche die Eigenständigkeit der Schweiz und den Wert ihrer kulturellen Vielfalt als Europa en miniature betont und damit den Wehr- und Widerstandswillen der Schweiz stärkt.

Die bewaffnete Landesverteidigung durch die Armee untersteht aber dem Bundesrat. Ab dem 30. August 1939 auch dem General Henri Guisan.

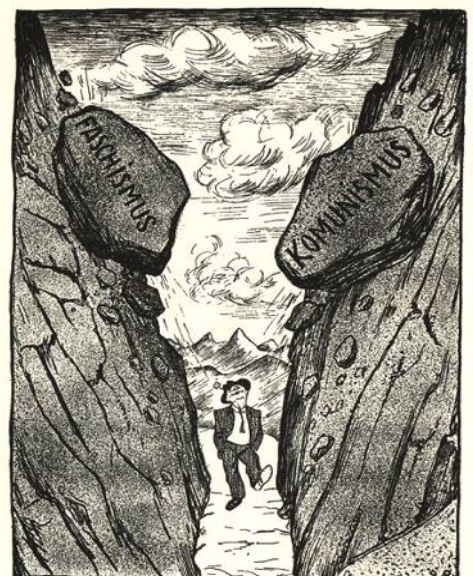
Das unheilvolle Dritte Reich wirft vor und während des Zweiten Weltkrieges schwere Schatten über die Schweiz. Zwar beteuert der „Führer“ des „Grossdeutschen Reiches“ offiziell:

„Der Bestand der Schweiz ist eine europäische Notwendigkeit. Komme, was wolle, wir werden ihre Unverletzlichkeit und Neutralität respektieren.“

Doch mehrmals lässt Hitler recht detaillierte Pläne für den Angriff und die Besetzung der Schweiz („Operation Tannenbaum“) ausarbeiten. In seinem engsten Mitarbeiterkreis erklärt Hitler:

„Die Zeit der Kleinstaaten und der Neutralität ist vorbei. Die Neutralen werden von den Kraffeldern der Grossen aufgesaugt werden.“

Zwar bewundert man die Leistungen Deutschlands und verdrängt Schattenseiten wie Militarismus und Terror, doch nur wenig Schweizer wollen „Grossdeutsche“ werden. Es sind die „Fröntler“, die aber mit Ausbruch des



Der politische Optimist
«Ich gang min grade Wäg wyter, duliduu!» — —

Oktober 1936

Aus der Schweizer Satire-Zeitschrift „Der Nebelspalter“

Schon 1933, gleich nach der „Machtübernahme“, äusserte sich **Adolf Hitler** so:

Was ist der Krieg anderes als List, Betrug, Täuschung und Überraschung? Es gibt eine erweiterte Strategie, es gibt einen Krieg mit geistigen Waffen. Warum soll ich den Gegner auf militärische Weise demoralisieren, wenn ich es auf andere Weise billiger und besser tun kann? Was die artilleristische Vorbereitung für den frontalen Angriff der Infanterie im Grabenkrieg bedeutet hat, das wird in Zukunft die psychologische Zermürbung des Gegners durch revolutionäre Propaganda zu tun haben, ehe die Armeen überhaupt in Funktion treten.

Mit dieser **psychologischen Kriegsführung**, wie man heute sagt, hatte Hitler Erfolg. Durch die ständige Zermürbung mit Gefühlsverwirrung, Versprechung, Täuschung, Drohung, Druck, Verängstigung bis zur Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung gelang es ihm, zuerst das **Sudetenland** (deutschsprechender Teil der Tschechei), dann die ganze **Tschechoslowakei** und schlussendlich **Österreich** „heim ins Reich“ zu führen, wie er beschönigend sagte, obwohl es **gewaltsame militärische Besetzungen** waren.

Diese Bedrohung der Schweiz durch faschistische und nationalsozialistische Strömungen aus dem Ausland führten in den 1930er-Jahren zur **Besinnung auf die schweizerische Eigenart** und verstärkten das Bewusstsein der nationalen Zugehörigkeit. Die Mundarten wurden bewusst gepflegt und die Architekten bevorzugten den Heimatstil (im Stil alpenländischer Bauernhäuser). Die

Mit ein Grund, weshalb sich die Schweizerinnen und Schweizer der **Wühlarbeit deutscher Agenten und der Frontisten** gegenüber relativ resistent zeigten, mag die Erinnerung an den Franzoseneinfall von 1798 gewesen sein. Die Ausgangssituation war ähnlich. Aber das Volk damals war uneinig und verfiel den „Schalmeienklängen“ der „Neuerer“, die sich Patrioten nannten. Die französischen Truppen konnten die Eidgenossenschaft dank Vorarbeit der Wühler relativ mühelos besetzen, dann ausplündern und unterjochen und zu einem Vasallenstaat machen. Die Ereignisse lagen in den 1930er-Jahren zwar schon lange zurück, wurden aber in den Schulbüchern ausführlich und warnend behandelt. Zudem brachten die historischen Romane von **Rudolf von Tavel** („Ja gäll, so geits“) die Erinnerung an damals zurück. Übrigens waren von Tavels „Bestseller“ nicht in Hochdeutsch, sondern in Dialekt geschrieben, auch das ein Zeichen der Zeit und eine Art feiner Widerstand.

Sozialdemokratische Partei, die auf Internationalismus, Klassenkampf und Pazifismus ausgerichtet gewesen war, revidierte ihr Parteiprogramm. Sie bekannte sich zur Demokratie und sprach sich nicht mehr gegen die militärische Landesverteidigung aus.



Sämliche Schweizerzeitungen in Deutschland verboten!
Der «Reichsdeutsche»
der «Alemanne»
der «Stürmer» in der Schweiz verboten.

Wänn Du die ganz Zit ä Fuscht a mich ane machscht
wird i glich au e chli müesse d'Aermel uferedle!

Juli 1935

Die über hunderttausend Deutschen, die in den Dreissigerjahren in der Schweiz lebten, wurden von Deutschland aufgefordert, der NSDAP und ihrer Unterorganisationen (Hitlerjugend, Bund Deutscher Mädels) beizutreten. Das Netz der „**Landesgruppe Schweiz der NSDAP**“ überzog

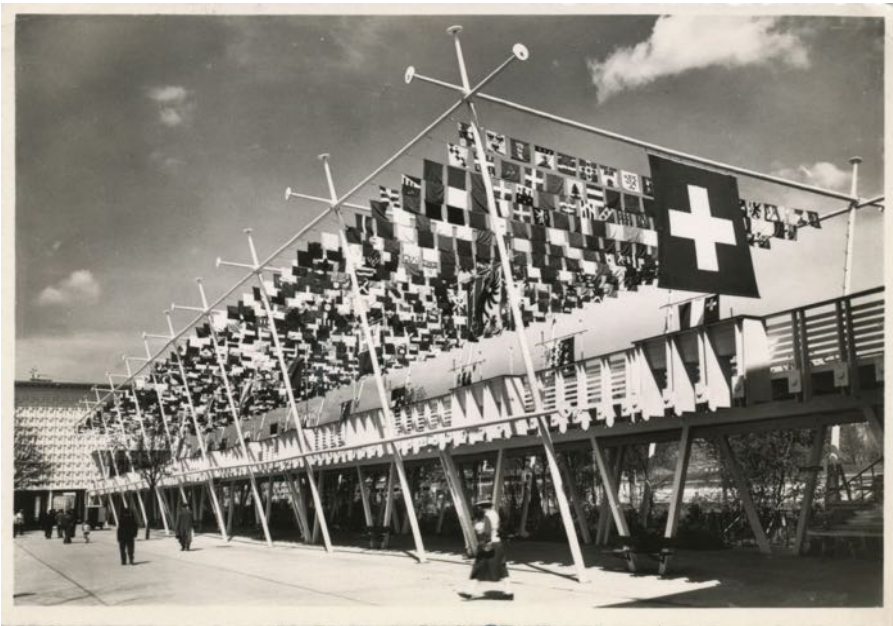
bald die ganze Schweiz. 1936, nach der **Ermordung von Gauleiter Gustloff** in Davos, übernahm die deutsche Gesandtschaft in Bern die Leitung und drohte allen Deutschen, die nicht mitmachen wollten, mit Entzug ihres Passes und Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit.

In Deutschland musste der jüdische Medizinstudent David Frankfurter erleben, wie die Gewaltherrschaft der Nazis wuchs und sich die Schlinge um die jüdischen Mitbürger mehr und mehr zuzog. Er immatrikulierte sich an der Universität Bern, stellte aber fest, dass es Antisemitismus auch in der Schweiz gab. Eigentlich wollte niemand die Gefahr richtig wahrhaben. In seiner Verzweiflung wurde David Frankfurter zum Mörder. **Am 4. Februar 1936 erschoss er den als „Gauleiter Schweiz“ ausersehenen Deutschen Wilhelm Gustloff** mit vier Revolverschüssen in seiner Davoser Wohnung. Nach der Tat stellte sich Frankfurter der Polizei und gab zu Protokoll: „Ich kann das Unglück des jüdischen Volkes nicht mehr ertragen, es hat mir die Lebensfreude genommen.“ Die nationalsozialistische Propaganda erhob Gustloff zum „Blutzeugen der Bewegung“ und liess seinen Sarg per Sonderzug ins Reich bringen. Wegen der am 6. Februar beginnenden Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen war Hitler darauf bedacht, es diesmal nicht zu gewalttätigen Ausschreitungen kommen zu lassen. Die Affäre warf in der Schweiz die Frage nach dem Sinn des Widerstands und der Problematik des politischen Attentats auf. Die Tat war in der Schweizer Bevölkerung sehr umstritten. Für die einen war es ein Attentat mit politischem Hintergrund, für die anderen nichts als gemeiner Mord. Frankfurter wurde in Chur wegen Mordes zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt, nach dem Krieg 1946 jedoch freigesprochen.

Unter dem ständigen Einfluss deutscher **Propaganda** wurden auch Schweizer von faschistischen Ideen angesteckt. Es entstanden politische Parteien, die sich mehr oder weniger offen zur Ideologie unter dem Hakenkreuz bekannten. Die wichtigste war die „**Nationale Front**“, auch „Fröntler“ genannt.

Die wachsende Arbeitslosigkeit nach dem Börsensturz von 1929 und die Wahlerfolge der Nazis 1933 in Deutschland hatten den rechtsextremen Bewegungen Zulauf gebracht. Die „Nationale Front“, 1933 gegründet, war zeitweise sogar mit einem Sitz im Nationalrat vertreten. 1940 wurde ihr Präsident verhaftet und die Partei löste sich auf. Nachfolgeorganisationen wie die „Eidgenössische Sammlung“ wurden 1943 verboten. Die Frontenbewegung, deren Einfluss bis in die bürgerlichen Parteien hineinreichte, sprach vor allem Leute aus dem unteren Mittelstand an. Die Fröntler pflegten dasselbe Feindbild wie die Nazis: Juden, Freimaurer, Kommunisten und die „internationale Hochfinanz“.

Wirksamstes Mittel, die Bevölkerung vor der Ansteckung durch die braune Ideologie zu bewahren, war die „**Geistige Landesverteidigung**“, und deren wirksamstes Vorgehen war **die wahrheitsgetreue Darstellung der Vorgänge im Dritten Reich und die Verbreitung von objektiven Nachrichten**. Doch hier setzten die deutschen Machthaber den Hebel an. Sie



Die Landi von 1939 in Zürich stand ganz im Zeichen der geistigen Landesverteidigung. Hier der Pavillon mit allen Gemeindefahnen. Zu den Hauptanziehungspunkten gehörten: das Landidörfli mit Häusern in den traditionellen Baustilen, der Schifflibach, auf dem die Leute in kleinen Booten durchs Ausstellungsgelände trieben, die Pendelbahn, welche auf 75 m Höhe den See überquerte. Mit über 10 Millionen verkauften Eintrittskarten war die Landesschau ein grosser Erfolg und bedeutete für die damalige Generation ein prägendes Erlebnis. Wie schon die Landesausstellung von 1914 in Bern fiel auch ihre Nachfolgerin in eine unruhige Zeit. Die Armee zeigte Präsenz mit der riesigen Plastik „Wehrbereitschaft“. Getrückt wurde die Ausstellung durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Die Frauenorganisationen schufen einen „Pavillon der Schweizerfrauen“, wo sie den Nutzen der Frauen für die Volkswirtschaft und die geistige Landesverteidigung darstellten und auf die politische Ungleichbehandlung der Frauen aufmerksam machten.

Aus dem Gerichtssaal

Verurteilung des ehemaligen Frontisten Brunner. ag Drei Mitglieder der Nationalen Front hatten in der Nacht vom 18. auf den 19. August 1933 beim „Volksrecht“-Gebäude zwei „Kanonenschläge“ zur Explosion gebracht, wobei eine Scheibe in Trümmer ging. Der Anstifter Brunner, der nach seiner Beteiligung am Ueberfall auf Kaufmann Denner und am Bombenattentat auf Redaktor Grau nach Deutschland flüchtete und aus der Nationalen Partei ausgeschlossen wurde, erhielt in contumaciam vom Bezirksgericht Zürich 60 Fr. Buße; die beiden andern, ein Zahntechniker und ein Reisender, wegen böswilliger Eigentumschädigung je 30 Fr. Buße. Der Zahntechniker ist wegen Münzfälschung, der Anstifter Brunner wegen Diebstahls und zweimal wegen Dienstverfäumnis vorbestraft.

Zeitungsartikel von 1934. Ein „Kanonenschlag“ ist ein Feuerwerkskörper. Das „Volksrecht“ war eine sozialdemokratische Zürcher Zeitung. „In contumaciam“ ist ein Ausdruck aus der Juristensprache und bedeutet „in Abwesenheit“. Inflationsbereinigt kann man die Beträge von damals etwa mit mal 10 berechnen.

erklärten missliebige Äusserungen in den Schweizer Zeitungen als **Neutralitätsverletzung** und drohten, die Schweizer Neutralität nicht mehr beachten zu müssen. Zwar wies der Bundesrat die deutschen Anschuldigungen zurück: **Die staatliche Neutralität der Schweiz sei keine Gesinnungsneutralität.** Doch er mahnte die Journalisten zur Zurückhaltung und erliess eine Verordnung, die es der Regierung erlaubte, Zeitschriften, welche „durch besonders schwere Ausschreitungen die Beziehungen der Schweiz zu andern Staaten gefährden“, unter Kontrolle zu nehmen oder zu verbieten. Hitlers Vortäuschungen durften fortan nicht mehr als Lügen bezeichnet werden. So wurde **die Pressefreiheit beschnitten** und damit das

beste Mittel gegen die nationalsozialistische Propaganda geschwächt.



Man fürchtete sich damals in der Schweiz vor der sogenannten „**Fünften Kolonne**“. So nannte man heimliche, subversiv tätige Gruppierungen, deren Ziel der Umsturz der bestehenden Ordnung im Interesse einer fremden aggressiven Macht ist. Der Ausdruck wurde 1936 im Spanischen Bürgerkrieg geprägt, als er Anhänger der Aufständischen bezeichnete, die nach dem Putsch in den von der Regierung kontrollierten Gebieten verblieben waren, um dort bei Bedarf in Aktion zu treten. Ein spanischer General, einer der militärischen Führer des Militärputsches gegen die Republik, hatte verkündet, er werde vier Kolonnen gegen Madrid führen; die Offensive einleiten werde jedoch „die fünfte Kolonne“, nämlich jene Schar in Madrid lauender Anhänger Francos. Der Begriff wurde dann generell gegen „feindliche“ Ausländer im Land gemünzt, vor allem auf Deutsche.

Ausbau der Verteidigungsanlagen längs der deutschen und österreichischen Grenze hatte man unterlassen, um Hitler nicht zu reizen. Rasch wurden nun an besonders gefährdeten Stellen **Bunker** und **Sperren** errichtet, **Gräben ausgehoben** und **Brücken zur Sprengung vorbereitet**. Die Soldaten erhielten den Befehl, **vor keinem Angriff zurückzuweichen**.

Das war nicht selbstverständlich, denn ständig **versuchten die Nazis, den schweizerischen Wehrwillen zu untergraben**. Die Vorgänge in Norwegen zeigten, was Anpasser und Verräter vermochten. Wegen der norwegischen Erfahrung erliessen Bundesrat und General im Frühling 1940 gemeinsam die Warnung:

„Wenn durch Radio, Flugblätter und andere Mittel Nachrichten verbreitet werden sollten, die den Widerstandswillen von Bundesrat und Armeeführung anzweifeln, so sind solche Nachrichten als Erfindung feindlicher Propaganda zu betrachten. Unser Land wird sich gegen jeden Angreifer mit allen Mitteln aufs Äusserste verteidigen.“

In Österreich wurde die psychologische Zermürbung ein vollkommener Sieg Hitlers. Im März 1938 liess er deutsche Truppen einmarschieren. Sie stiessen auf keinen Widerstand. In Bern hielt man es darauf für nötig, Hitler über die Haltung der Schweiz nicht länger im Zweifel zu lassen.

Bundesrat, Nationalrat und Ständerat erklärten feierlich, das gesamte Schweizervolk sei „**entschlossen, die Unverletzlichkeit seines Vaterlandes bis zum letzten Blutstropfen gegenüber jedem Angreifer zu verteidigen**“. Das war wenige Monate vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges.

Am 28. August 1939 verfügte der Bundesrat vorsorglich die **Einberufung der Grenztruppen** in der Stärke von 100 000 Mann. Am 30. August wählte die Bundesversammlung den **Waadtländer Henri Guisan zum General** und gab dem Bundesrat ausserordentliche Vollmachten. Am 1. September fiel die Deutsche Wehrmacht in Polen ein. Da wurde **die ganze Schweizer Armee - Auszug, Landwehr und Landsturm - mobilisiert**. 450 000 Soldaten und 200 000 Hilfsdienstpflichtige rückten in den **Aktivdienst** ein. Innert kürzester Zeit mussten sie die Uniform anziehen, Gewehr und Tornister packen, sich von der Familie verabschieden und Heim und Hof verlassen

Der General hatte keine leichte Aufgabe. Nach 1918 war mit der Stimmung „Nie wieder Krieg!“ die militärische Rüstung zurückgestellt worden. Erst ab etwa 1936 wurde wieder aufgerüstet. **Pläne für den Kriegsfall gab es im August 1939 noch keine**. Den



General Guisan war beliebt bei den Soldaten und in der Bevölkerung

Bis dahin schienen sich General Guisan und der Bundesrat einig zu sein. Im **Sommer 1940** kam es aber zu einer ungunstigen Spannung.

Am 10. Mai hatte Hitlers Blitzkrieg im Westen begonnen. Luxemburg, Belgien und Holland wurden überrannt. Gleichzeitig sammelten sich deutsche Truppen auch im Schwarzwald.

Was sollte diese **deutsche Truppenkonzentration an der Nordgrenze** der Schweiz bedeuten? Offenbar dies: Falls der Einbruch nach Frankreich nördlich der Maginotlinie

misslingen sollte, würden die Deutschen versuchen, den französischen Grenzwall an seinem Südende zu umgehen - **durch die Schweiz**. General Guisan liess sofort die nördlichen Grenzstellungen verstärken.

Artilleriekolonnen rollten nordwärts und kreuzten lange Schlangen von **Autos mit Familien und Hausrat, die von Basel und Schaffhausen her südwärts** fuhren. Der Krieg drohte! Aus schiesskundigen Freiwilligen wurden im ganzen Land **zusätzliche Ortswehren** gebildet.

Den Deutschen gelang der Durchbruch der französischen Linien im Norden Frankreichs. **Die Schweiz wurde verschont.**

Als aber nach wenigen Wochen Frankreich zusammenbrach und auch Mussolini an Hitlers Seite in den Krieg trat, war **die Schweiz von den Achsenmächten umschlossen**. In diesem Sommer 1940 sahen viele Schweizer keinen Sinn mehr in einem Widerstand und dachten an **Anpassung an das „neue Europa“**. Dazu schienen auch Teile des Bundesrats zu neigen.

Bundesrat Pilet-Golaz hielt eine **Radioansprache** ans Volk, die als „anpasserisch“ empfunden wurde.

Doch **General Henri Guisan und Bundesrat Rudolf Minger**, der Chef des Militärdepartements, zeigten Entschlossenheit, der Bedrohung mutig entgegenzutreten. Symbol für den Widerstandswillen wurde der legendäre **Rütli-Rapport** vom Juli 1940.

Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte die Schweiz rund die Hälfte ihrer Nahrungsmittel importiert, meist per Eisenbahn. Nun drohte von den Achsenmächten ein Embargo. Im Herbst 1940 stellte der Landwirtschaftsspezialist Friedrich Traugott Wahlen einen Anbauplan vor. Dieser **„Plan Wahlen“** für die Förderung des binnenschweizerischen Lebensmittelanbaus (Kartoffeln und Getreide) wurde im Volk **„die Anbauschlacht“** genannt und unterstützte die geistige und die militärische Landesverteidigung.

Zehn Saboteure und ein aufmerksamer Kondukteur

Im Mai 1940 erfolgte der Angriff der deutschen Wehrmacht auf Frankreich und die deutschen Bombenflugzeuge verletzten den Schweizer Luftraum. Die Schweizer Fliegerabwehr feuerte auf die Eindringlinge, worauf deutsche Jagdflieger die Schweizer Flabstellungen beschossen. Göring, der Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe, empörte sich über die Schweiz, die sich erfrechte, der sieggewohnten deutschen Luftwaffe entgegenzutreten. Deshalb liess er den Plan aushecken, in geheimer Mission Saboteure in die Schweiz zu schicken, um Flugzeuge und Flugplatzeinrichtungen zu beschädigen. Acht Deutsche und zwei Auslandschweizer wurden beauftragt, in einer Juninacht 1940 den „Plan Wartegau“ auszuführen. Drei Mann waren für den Flugplatz Spreitenbach bei Zürich, einer für Payerne, drei für Biel-Bözingen und zwei für Lausanne bestimmt. (Der Auftrag des zehnten Mannes ist nicht bekannt.) Sich wehrende Schweizer Soldaten sollten erdolcht oder niedergeschossen werden. Deutsche Offiziere schulten die zehn Saboteure und zeigten ihnen, wie man die Sprengladungen wirksam anbringen konnte. Von Landeck und Konstanz aus überschritten dann die Saboteure die Grenze, deutsche Grenzwächter halfen. Als Touristen verkleidet setzten sie die Reise zu den Flugplätzen fort. Im Zug Kreuzlingen - Zürich rief der Kondukteur wie gewohnt durch das Abteil: „Alle Billette vorweisen!“, und die Passagiere suchten ihre braunen Kärtchen oder ihre weissen Transportscheine, um sie dem uniformierten Mann mit der Lochzange entgegenzustrecken. Der sagte zu einem der Reisenden: „Ihre Fahrkarte ist gestern abgelaufen, Sie müssen nachbezahlen!“ Der verdutzte Reisende zog seine Brieftasche hervor, entschuldigte sich in einem unbeholfenen Französisch und reichte eine Hunderternote hin. Im nächsten Wagen fand der Kondukteur einen zweiten Gast, der ebenfalls ein am Vortag abgelaufenes Billett vorwies, dann mit einem Hunderter nachzahlte und in schlechtem Französisch sprach. In einem weiteren Wagen war Fahrgast Nummer drei. Auch er wies eine abgelaufene Fahrkarte vor, beglich den Fehlbetrag mit einer grossen Note und sprach ein Schulfranzösisch. Als der Kondukteur im gleichen Zug noch einen vierten Fahrgast mit abgelaufener Fahrkarte und schlechtem Französisch antraf, glaubte er nicht mehr an Zufall. Die gehörten zusammen, durften aber nicht im gleichen Abteil fahren, weil sie nicht auffallen sollten. Die hatten was im Sinn. Was befand sich wohl in den vier Rucksäcken? In Zürich rief der Kondukteur sofort die Bahnpolizei an. Die vier Männer wurden gefasst und auf den Posten gebracht, wo sie ihre Rucksäcke öffnen mussten. Zum Vorschein kamen Sprengkörper, Landkarten, ein Kompass, eine Drahtzange, eine Taschenlampe mit Abdunklungsvorrichtung, Lebensmittel, eine Pistole mit Munition, Stichwaffen. Bei der Einreise hatte jeder fünf Hunderternoten und fünfzig Reichsmark bei sich gehabt. Und gefälschte Pässe. Den Verhafteten blieb nichts anderes übrig als zu gestehen, dass sie Flugplatzeinrichtungen zerstören wollten. Nach weiteren Verhören verrieten sie auch die anderen sechs Saboteure und deren Ziele. Auf allen Schweizer Flugplätzen wurde Alarm gegeben. Die Zerstörung auch nur weniger Flugzeuge und Flugplatzeinrichtungen hätte die damals ohnehin schon schwache Flugwaffe empfindlich gelähmt. Doch die andern Saboteure konnten rechtzeitig gefasst werden, wobei einer entkam, da er mit seinem brasilianischen Pass die Grenze nach Österreich überqueren konnte. Noch im gleichen Jahr wurden die neun verhinderten Saboteure durch ein Militärgericht zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Einige Jahre nach dem Krieg begnadigte der Bundesrat sie und setzte sie auf freien Fuss.

Die Sätze beziehen sich auf die Zeit nach 1933, als sich die Schweiz im Schatten der beiden Diktatoren Mussolini und Hitler behaupten musste, bis ins Jahr 1940, als die Schweiz ganz von den totalitären Staaten umschlossen war und sich in einer sehr bedrohlichen Situation zwischen Anpassung oder Widerstand entscheiden musste.

Wie müssen die Aussagen korrekt beendet oder ergänzt werden? Kreuze die richtige Variante an:

Der Nebelspalter

- kann als nazifreundliche Zeitung bezeichnet werden.
- wurde im September 1933 in Deutschland verboten.

Die Pressefreiheit wurde in der Schweiz vor rund zweihundert Jahren in die Verfassung aufgenommen.

- Seither gab es nie irgendwelche Pressezensur.
- Um den Diktator im Norden nicht zu reizen, wurde sie von 1935 bis 1945 eingeschränkt.

Die Zeitschriften der nazifreundlichen Organisationen in der Schweiz hiessen:

- Die Front, Der Eiserne Besen, Schweizer Banner
- Die Internationale, Die Weltwoche, Sie+Er

„Wir bedauern ausserordentlich, dass wir in der Schweiz weder einen Hitler noch einen Mussolini haben, die einen solchen politischen Saustall innert kürzester Zeit ausräumen würden.“ Dieses Zitat vom November 1931 stammt

- aus dem Eisernen Besen.
- aus dem Nebelspalter.

Nach der Ernennung von Hitler zum deutschen Reichskanzler am 30. Januar 1933 erlebten faschistische Grüppchen und Gruppen in der Schweiz einen gewissen Aufschwung. Das ging in die Geschichte ein als

- Frontenfrühling.
- Lindes Nordwindchen.

Die „Nationale Front“ hatte bis zu ihrer Selbstaflösung im Jahr 1940 einen beschränkten Einfluss in der Schweizer Politik. Auf dem Höhe- und gleichzeitig Wendepunkt erhielt die Nationale Front bei der Kantonsratswahl in Zürich vom September 1933 knapp 20 % der Stimmen.

- Da die „Fröntler“ kaum Unterstützung aus Deutschland erhielten, blieb ihr Erfolg bescheiden.
- Mit den immer deutlicher hervortretenden radikalen Zielen der NSDAP in Deutschland klang dann aber auch der politische Erfolg der „Fröntler“ in der Schweiz rasch wieder ab.

Im Jahr 1936 erkannte der Bundesrat - allen voran Rudolf Minger - dass die Wehrkraft der Schweiz gestärkt werden musste. Um sich die nötigen finanziellen Mittel zu beschaffen, wurde eine Wehranleihe mit einem (damals) bescheidenen Zins von 3% ausgeschrieben. Man hoffte, 235 Millionen Franken aufzubringen. Schon nach einem halben Jahr hatten die Schweizer diese Summe um 100 Millionen Franken überzeichnet.

- Damit entpuppten sich die Schweizer als üble Kriegsgewinnler.
- Das war ein Bekenntnis zur Demokratie und zum Willen, diese und die Unabhängigkeit zu bewahren, was auch vom Ausland zur Kenntnis genommen wurde.

1937 wurde - einmalig in Europa und für die Schweiz bis heute nachwirkend - das sogenannte Friedensabkommen zwischen dem Schweizerischen Arbeitgeberverband und den Gewerkschaften geschlossen. Darin wurden der Verzicht auf Streiks, die Arbeitsbedingungen und die Ferienregelungen, regelmässige Lohnverhandlungen und die Konflikterledigung geregelt.

- Damit wurde der Arbeitsfrieden in einer schweren Zeit (Weltwirtschaftskrise und die Bedrohung durch die Diktatoren) gesichert.
- Das Abkommen war und ist heute noch in der Bevölkerung umstritten, weil damit die Arbeiter schmählich ausgehöhlt wurden.

1938 behaupteten italienische Sprachforscher, Rätoromanisch sei eine italienische Mundart. Die Antwort der Schweiz bestand dann darin, dass sie diese „Mundart“ zur vierten Landessprache erhob, und zwar mit einem sagenhaften Abstimmungsergebnis von 91,6 Prozent Ja.

- Das war ein weiterer Kniefall der Schweiz vor dem Duce Mussolini, dem Diktator Italiens.
- Das kann als Beispiel für den Erfolg der „geistigen Landesverteidigung“ dienen.

Im November 1938 erfuhr der in Paris lebende polnische Jude Herschel Grynszpan, dass seine Familie deportiert worden war. Er besorgte sich einen Revolver und schoss damit in der deutschen Botschaft auf einen der NSDAP angehörenden Botschaftssekretär. Dieses Attentat löste in Deutschland die Novemberpogrome aus (von den Nazis „Kristallnacht“ genannt). Das waren vom nationalsozialistischen Regime organisierte und gelenkte Gewaltmaßnahmen gegen Juden im gesamten Deutschen Reich. Dabei wurden etwa 400 Menschen ermordet, Synagogen, jüdische Geschäfte, Wohnungen und Friedhöfe zerstört. Als 1936 der für die Schweiz vorgesehene Gauleiter in Davos von einem Juden erschossen wurde, waren keine Ausschreitungen gegen Juden erfolgt.

- Dies deshalb, weil die Eröffnung der Olympischen Winterspiele in Deutschland bevorstanden, ein Ereignis, das Hitler für Propagandazwecke brauchte; da hielt er sich mit seinem Judenhass lieber zurück.
- Damals galten die Juden in Deutschland noch als angesehene Bürger.

Die Landesausstellung in Zürich von 1939 förderte

- das Aufkommen von faschistischen Parteien in der Schweiz.
- die geistige Landesverteidigung.

Während man zu Beginn der Landi von 1939 besonders viele Familien als Besucher sah, waren es gegen den Schluss vor allem

- Menschen in Uniformen.
- Ausländer, meist aus deutschsprachigen Gebieten (Deutsches Reich und Österreich).

Bevor die Deutsche Wehrmacht am 15. März 1939 in die Tschechoslowakei einmarschierte, sie gewaltsam annektierte und zum „Deutschen Protektorat Böhmen und Mähren“ machte, hatte Hitler den tschechischen Staatspräsidenten zu sich nach Berlin befohlen und ihn drohend ersucht, selbst „um den deutschen Schutz“ zu bitten. Am 16. März 1939 sagte Bundesrat Obrecht in einer Rede:

- „Die Zeit der Kleinstaaten und der Neutralität ist vorbei. Die Neutralen werden von den Kraftfeldern der Grossen aufgesaugt werden.“
- „Das Ausland muss es wissen: Wer uns ehrt und in Ruhe lässt, ist unser Freund. Wer dagegen unsere Unabhängigkeit und unsere politische Unversehrtheit angreifen sollte, dem wartet der Krieg! Wir Schweizer werden nicht zuerst ins Ausland wallfahrten gehen.“

„Die Schweiz hat ihren Zusammenhalt verloren. Deshalb blicke ich beständig auf das Tessin, denn die Schweiz wird eines Tages verschwinden.“ Das sagte im März 1939

- der italienische Duce Benito Mussolini.
- der Chef des Militärdepartements, Bundesrat Rudolf Minger.

Die Wahl von Henri Guisan zum General wurde von den meisten als sehr glückliche Wahl angesehen, dies nicht zuletzt,

- weil er ein Welscher war.
- b) weil er ein hoher Offizier war.

Die immerwährende bewaffnete Neutralität der Schweiz, wie sie seit Hunderten von Jahren hochgehalten wird, ist eine

- freiwillige Neutralität, die der Schweiz nicht durch einen andere Staat aufgezwungen wurde.
- Gesinnungsneutralität, das heisst, jeder Bürger muss alle Nationalitäten gleichermassen achten.

Als die Deutsche Wehrmacht am 1. September 1939 in Polen einmarschierte, beschloss der Schweizerische Bundesrat

- die Generalmobilmachung.
- den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, war die Schweiz ungenügend gerüstet.

- Es fehlten genügend ausgebildete Soldaten, weil die jungen Männer der Dreissigerjahre lieber viel Geld verdienten als bei magerem Sold in die Rekrutenschule einzurücken.
- Es fehlte an modernen Kampfmitteln wie Panzer und Flugzeuge, weil man nach dem schrecklichen Ersten Weltkrieg geglaubt hatte, dass es nie mehr wieder Krieg geben würde.

Die starke Grenzbefestigung Frankreichs gegen Deutschland hiess „Maginot-Linie“. Der Wall zog sich von Belgien bis zur Schweiz. Als die Deutsche Wehrmacht im Mai 1940 Frankreich angriff, umging sie den Wall

- im Norden.
- im Süden.

Schweizer Fliegerabwehrkanonen und Schweizer Jagdflieger schossen einige deutsche und später auch englische und amerikanische Flugzeuge vom Himmel. Diese Flugzeuge hatten

- den Krieg anzetteln wollen.
- den Schweizer Luftraum verletzt.

Das Wort „Gau“ bezeichnet einen Landstrich oder eine Verwaltungseinheit, wie Aargau, Thurgau, Breisgau etc. Dass Göring einer Sabotageaktion in der Schweiz den Tarnnamen „Wartegau“ gab, weist darauf hin, dass die Deutschen

- vorhatten, die Schweiz dann schlussendlich noch heim ins Reich zu führen.
- auf diese Schweiz als Teil des Grossdeutschen Reiches gerne verzichteten.

Der Kurzwellensender Schwarzenburg sendete von 1939 an für den Auslandrundfunk Schweizer Radio International.

- Die Nachrichtensendungen wurden kaum beachtet, weil die Schweiz damals von den Achsenmächten eingeschlossen war und deshalb nicht viel von der Nachrichtenlage erfahren konnte.
- Die Nachrichtensendungen wurden auf der ganzen Welt gehört (auch wenn das in einigen Ländern bei Todesstrafe verboten war) und waren deshalb so beliebt, weil sie kaum zensiert waren.

Heimliche, subversive Gruppierungen, deren Ziel der Umsturz einer bestehenden Ordnung im Interesse einer fremden aggressiven Macht ist, werden

- „Fünfte Kolonne“ genannt.
- „Landsturm“ genannt.

Die Zeit um 1940 bescherte der Schweiz ein grosses Dilemma:

- Anpassung oder Widerstand?
- den Röstigraben, der die Schweiz trennte in Romandie und Deutschschweiz.

„Nicht einverstanden könnten wir uns mit einer Definition erklären, die nur von einer militärischen, nicht aber von einer politischen Neutralität wissen will. Ein in die Augen springender Gegensatz zwischen der Neutralität eines Staates und der Neutralität der öffentlichen Meinung darf nicht bestehen. So genügt es keineswegs, dass etwa die Regierung eines neutralen Staates ihre neutrale Haltung in diesem Kriege bekanntmacht, während die öffentliche Meinung Schimpffreiheit hat. Neutral heisst heute, sich in jeder Beziehung aus dem Konflikt heraushalten. Bismarck hat einmal daran erinnert, dass jedes Land auf die Dauer doch für die Fenster, die seine Presse einschlägt, verantwortlich sei; die Rechnung wird an irgendeinem Tag präsentiert.“ Diese Rede hielt am 29. Februar 1940

- der General der Schweizer Armee, Henri Guisan.
- der deutsche Reichsminister für Propaganda und Aufklärung, Joseph Goebbels.

1920 war die Schweiz dem Völkerbund beigetreten und hatte damit die „integrale Neutralität“ aufgegeben. Sie musste sich verpflichten, an Aktionen und Sanktionen gegen aggressive Staaten mitzumachen. Damit hatte sie die Neutralität teilweise aufgegeben.

- 1938 gelang es Bundesrat Motta, der fast zwanzig Jahre lang die Schweiz im Völkerbund vertreten hatte, nach zäher und mühsamer Arbeit, die integrale Neutralität der Schweiz zurückzugewinnen.
- Es war vor allem diese Mitgliedschaft im Völkerbund gewesen, welche die Schweiz dann bewahrte, in den Strudel des Zweiten Weltkriegs hineingezogen werden.

„Trutz in der Not durch Schweizerbrot“ steht auf einer Gedenktafel irgendwo im Zürcher Vorland. Diese Tafel

- erinnert an die sogenannte „Anbauschlacht“.
- war im Frontenfrühling von der Nationalen Front gestiftet worden.

Vor dem Krieg war nur etwa die Hälfte der Lebensmittel im Land produziert worden. Nachdem die Schweiz von den Achsenmächten eingeschlossen war, musste man den Gürtel enger schnallen. Ein weiteres Mittel, den Nahrungsmittelbedarf zu decken, war die Umstellung von

- Getreideanbau auf Viehwirtschaft.
- Viehwirtschaft auf Getreideanbau.